

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung.

Konfessionelle Kandidaturen.

Man schreibt uns von geschätzter Seite: Ein neues Schlagwort scheint in dem bevorstehenden Wahlkampf zum preussischen Landtag eine Rolle spielen zu sollen.

Wir trauen aber auch unseren jüdischen Mitbürgern eine solche Freiheit nicht zu. Es wäre, von rein praktisch-politischem Standpunkt aus schon eine Verleumdung, wenn sie glauben, sie könnten bei ihrer geringen Anzahl und geographischen Zersplitterung eine neue Centrumpartei im Parlament bilden.

Einige ganz andere Frage ist aber die, wie weit das unter den jüdischen Mitbürgern verbreitete Gefühl der Zurücksetzung bezüglich der Wahlberechtigung vollständig ausgeschlossen werden kann.

Wenn bestimmte Kreise des Volkes in bevorstehenden Wahlen Angriffen ausgesetzt waren oder das Recht derselben verweigert wurde, so war man stets bestrebt gewesen, bei der Wahl der Abgeordneten diesen Kreisen Gelegenheit zu geben, sich zu vertheidigen und für ihr Recht einzutreten.

Die jüdischen Mitbürger ist es aber trotz der fortwährenden Angriffe, die auf ihre Rechtsstellung geschieden, nicht ermöglicht, das auch in dieser Beziehung geschieden, von derselben Exilans aus, von welcher diese Angelegenheiten ausgehen, in laudwürdiger Weise die Weisheit widerlegt.

Wenn dies gleichwohl geschieht, so ist es nicht zu verwundern, daß die Juden durch eine Konzeption aus den Antisemitismen entstehen, und es ist erklärlich, wenn sie glauben, daß der Ausschluß jüdischer Kandidaturen von dem einflußreichen liberalen Parteikreis keine Verletzung der Gerechtigkeit darstellt.

Wir hoffen, daß unsere jüdischen Mitbürger sich von solchen Gefühlen nicht beeinflussen lassen, daß vielmehr die liberale Partei Beweise geben wird, daß ein Kandidat, der so in Garantien für seine Ehrlichkeit und für die Integrität der Partei gegenüber bietet, nicht deshalb ausgeschlossen werden, weil er Jude ist.

Das erste Sinfonienkonzert.

Dr. Leopold Schmidt.

Das erste Sinfonienkonzert des H. Schmidt fand gestern, wie schon aus der Anzeige zu ersehen ist, im Saal der Berliner Musikgesellschaft statt. Die Solisten des Abends war Frau Marcelle Sembrich, die sich für den ganzen Winter von Deutschland verabschiedet, um eine Konzertreise nach Amerika zu unternehmen.

Während man sich in Frankreich wegen der Orientfahrt des deutschen Kaisers in die unrichtige Erregung führt, denkt man in Rußland nicht bloß viel ruhiger, sondern sogar recht sympathisch darüber.

Während man in Rußland Europa, besonders aber in Frankreich, auf die Reise Kaiser Wilhelms II. nach Palästina mit Spannung und alle nur erdenklichen politischen und militärischen Kombinationen an diese Reise knüpft, findet dieselbe hier, zu Lande bei der öffentlichen Meinung, sowohl, wie auch in der Tagespresse durch eine sympathische Beurteilung, eine Ausnahme machen nur die konservativen „Kowstis“ und der positivistische „Sowjet“, welche nach dieser Richtung hin unheimlich von ihrem Verstande mehr ergriffen worden.

Es erhebt sich fraglich, ob alle diese Wünsche und Pläne des Kaisers nicht durch die Trauerfeierlichkeiten für die verlebte Königin von Danemark eine Abänderung erfahren haben. Immerhin ist es nicht zweifelhaft, daß Frankreich sich auch angesichts der Orientfahrt des deutschen Kaisers von seinen „Allüren“ gänzlich im Stich gelassen sieht.

Die unterfertigten Mitglieder der Kaiserreise nach dem heiligen Lande sind nun immer an der Arbeit, um diese friedliche Kreuzfahrt Kaiser Wilhelms II. nach Palästina zu beschreiben. Unter der Redaktion des „Korrespondenten“ sendet uns darüber folgende Privat-Telegramm:

Wenigstens eine Berliner Deutsche des Wolffschen Bürenaus den Entschleunigungen über die angeblich geplante Verhinderung der Reise des Kaisers den Boden entgegen hat, wird nun aus dem Bericht auf die Fahrt nach Ägypten der Schluß gezogen, daß schließlich Konstantinopel und Syrien ebenfalls aus dem Programm ausfallen und nur der Kreuzung nach Jerusalem übrig bleiben werden.

Es war zu erwarten, daß das Falllassen des Anfluges nach Ägypten den verheißenen, feierlichen Kommentaren Thür und Thor öffnen würde. Wie man sieht, hat man sich in dieser Voraussetzung nicht getäuscht. Uns in Deutschland fallen natürlich diese grundlosen Kombinationen völlig kalt an.

Zu der Ansprache des Gouverneurs von Kautschuk, die wir im Morgenblatt veröffentlicht haben, ist auch von der Landvergebung im Kautschukgebiete die Rede gewesen. Nach einer Mitteilung der „Nachr. aus Kautschuk“, einer

nun zwei Opernhäuser in Berlin, aber die älteren Italiener bekommen nur, wie es scheint, nicht mehr zu hören. Frau Sembrich sollte sich einmal mit geeigneten Künstlern zusammenschließen und uns die wichtigsten Werke seiner Epoche, „Dor Pasquale“, „Die Favoriten“, „Die Prudenzen“, „Ernani“, „Semiramide“, „Moses“, „Genevieve“ u. s. w. in würdiger Weise vorführen. Jeder Musiker, welcher Richtung er auch angehört, wird ihr dafür Dank wissen.

Die instrumentale Novität des Abends (wenigstens für diese Konzerte) war die symphonische Suite „Scherzabende“ von Rimski-Korsakow. Das Werk ist in Berlin schon unter einem russischen Dirigenten und unter Weingartner gehört worden und halte sich eines nicht geringen Erfolges zu rühmen. Wir schenken es ein Wieder zu sein. Bei allem Gehalt, ja Raffinement der Sache, bei eigenartiger und ungenießbarer Instrumentation ist ein gewisser Gehalt, soviel wie thematisch, doch gar zu annehmlich. Man kommt aber das süße Gefühl der Anerkennung nicht hinaus, und wer gewohnt ist, an ein Kunstwerk noch andere Bedingungen stellen zu können, kommt bei den höchsten dieser Suite einer Mäßigkeit nicht zu wehren. Schon das erste Thema, das häufig wiederkehrt:

ist bezeichnend. Gewiß kein erhebender oder auch nur origineller Gedanke! Die Gegenüberstellung leitenderer Töne (zum Beispiel d-a-is) soll einen gewissen Reiz ausüben, der sich aber keineswegs überraschend, abstoßend, und schließlich merkwürdig erweist. Und noch mehr zum Ausdruck aus seinen Themen Eigentümlich. Er wiederholt sie, verlegt sie oder

Beilage des „Stoffat. Lloyd“, hat der Gouverneur über den dabei zu beobachtenden Modus folgende Erklärung abgegeben: Das Gouvernement hat die Absicht, alles dienstliche Land eigentümlich zu erwerben; Verträge sind zu dem Zweck mit einzelnen Grundbesitzern abgeschlossen worden. Erst nach Befristung eines Verkaufstermins wird es möglich sein, Grundstücke von dem Gouvernement käuflich zu erwerben; bis jetzt sind Grundstücke an Private weder verkauft, noch Verträge zum Kauf abgeschlossen. Etwas gewahrt, auch Verhandlungen für Landverkäufe, auf die ein gewisses Vorrecht hätte eingeräumt werden können, entgegengenommen. Da in einzelnen Tagesblättern die Absicht ausgesprochen und verbreitet ist, als ob einem Beamten des Gouvernements, Dr. Schmeier, eine Ermächtigung eingeräumt worden sei, so wird besonders betont, daß weder eine Grundstück erworben hat, noch sonst irgend jemandem Verhältnisse veräußert worden sind.

Erzogen ist Land an Private auf Wiederhergestellt; bei dem Abschluß von Pachtverträgen ist das größte Entgegenkommen gezeigt und den Wünschen der Pächter, soweit die allgemeinen Interessen es zulassen, auf das Bereitwilligste Rechnung getragen worden.

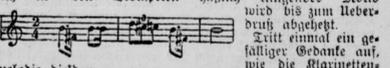
Als Termin, an dem die Landverkäufe beginnen, wird in einer amtlichen Bekanntmachung des Gouverneurs der 3. Oktober angegeben. Es soll namentlich mit einer Rücksicht auf die Möglichkeit des Landverkaufs in der jüngsten deutschen Niederlegung gegeben ist.

In politischen Kreisen wird angenommen, daß sich der Bundessatz in einer seiner nächsten Sitzungen mit der Frage der Reichsverfassung und der Heilweisen Aufhebung der Grenzsperrre für lebendes Vieh beschäftigen werde. Wenn sich diese Annahme bestätigt, so ist nur zu wünschen, daß dem Bundessatz ein besserer Berater zur Seite steht als dem Offizier, der in der „Nordd. Allg. Ztg.“ jüngst verurteilt hat, daß Nichtvorhandensein einer Fleischschlacht zu vermeiden. Vielleicht nimmt der Bundessatz dann auch zur Kenntnis, daß in einem Anseher der „Chemnitzer Nachrichten“ ein letztes Hundefleisch, ganz jung — offenbar zum Verkauf angeboten wird. Nach der Beweisführung, die die Agentur bisher bei der Benutzung der Fleischschlacht angewendet haben, wäre es nicht mehr zu verwundern, wenn sie ernstlich genug wären, auch jetzt noch zu behaupten, es werde im Lande genug „Schlachtrich“ produziert.

Auch königlich sächsische Militärvereine können polnisch verlangen; zum Scherz der Konventionen, die in ihren Reihen immer eine feste Ethik hatten. So kam es in einer Versammlung von vorkämpfiger Militärs- und Kriegerevereine zur Episode, daß in einem Bezirk mit 160 Militärvereinsmitgliedern für den Ordnungsführer der des letzten Reichstagswahl nur 55 und in einem Bezirk mit 56 Militärvereinsmitgliedern nur 13 Stimmen abgegeben seien. Der Vorsitzende der Versammlung kam aus diesen Gründen zu dem Schluß, daß es unter den Vereinsmitgliedern „Krieger und Heuchler“ gebe. Gewiß, es würde korrekter sein, wenn Alle, die mit der Politik der Militärvereine nicht mehr einverstanden sind, einfach austreten würden. Doch man hat zu berücksichtigen, daß einerseits das nicht geschieht, weil man von dem Antritt der Versammlung kam aus diesen Gründen, und daß andererseits auch die sächsischen Militärvereine ursprünglich nicht zur Verfolgung politischer Bestrebungen, sondern zur Pflege der Kameradschaft gegründet sind.

Als einer der Grundzüge für die in der nächsten Tagung des Reichstages zu erwartende Reform des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes wird die Vereinigung des Reichstages bei Festlegung der Altersgrenze und angeordnet, daß die Entscheidung über den Rentenanspruch in die Vollzustand gelegt werden soll. Das Bedürfnis nach einer solchen Vereinfachung ist wohl von allen Seiten anerkannt. Mühen doch die meisten Klagen, welche aus der Revision der Beschlüsse über die Handhabung des Gesetzes laut werden, aus der Verdrüßung her, welche die jetzigen Bestimmungen über Rentenfestsetzung, schiedsgerichtliches

beschleunigt sie und instrumentiert sie um. Ein namentlich in den Trompeten häufig klingendes Motiv wird bis zum Hebräer



melodie, die dem ähneln Effekt zu Liebe zu erst leise mit der leichten Trommel begleitet wird, quillt die nach Banalität durch. Man spiele die Suite auf dem Klavier (das heißt Mittel, das Gehalt zu prüfen), und man wird meine Ansicht bestätigt finden.

Aur der Anfang des dritten Satzes (Andantino) athmet etwas vornehmer Stimmung, aber auch nicht lange. Die Erhabene ist im Grunde weder greifbar noch originell, höchstens sonderbar. Zugewandt ist ohne Weiteres die technische Virtuosität in Verwendung sämtlicher Mittel von Tantom bis zur Piccoloflöte. Wo nun die innere musikalische Entwicklung verhalten, wäre vielleicht ein poetischer Zusammenhang zu vermitteln, auf den ja schon der Satz hinweist. Doch auch davon ist nichts zu hören. Bestimmt, doch willkürlich den Hebräer nach jeder dem Komponisten vor sich erkannt gefast haben, was die Welt damit zu thun haben soll. Nicht einmal eine Grundstimmung, die man allgemein „mächtighaft“ nennen könnte, wird festgehalten. Das

